



Fotoband
Daniel Biskup:
Love Parade
Feuilleton

Massenimpfung
„Der Anfang vom
Ende der Pandemie“
Panorama



„Wir müssen jederzeit mit Seuchen rechnen“

Pandemie Der Münchner Zukunftsforscher Jürgen Turek will herausfinden, wie Corona unser künftiges Leben beeinflussen wird. Er sagt, erste Anzeichen der Veränderung könne man schon jetzt beobachten

Herr Turek, die Pandemie hat die Menschheit mit voller Wucht getroffen. Sie sind Zukunftsforscher – wie wird Corona aus Ihrer Sicht unser künftiges Leben also verändern?

Jürgen Turek: Kein Mensch hat eine solche weltweite Pandemie je erlebt. Das ist etwas vollkommen Neues – für alle Länder der Welt. Und genau das ist der entscheidende Punkt: Jeder Einzelne wird sich in Zukunft daran erinnern, wie schlimm diese Zeit war, und viele Menschen werden etwas dafür tun, um Pandemien in Zukunft abzuwehren.

Abwehren, aber nicht ausrotten?

Turek: Krisen gehören zum menschlichen Leben dazu. Genauso wie Seuchen und Pandemien. Die Pest, die Spanische Grippe und Ebola waren Angriffe der Natur auf die Zivilisation. Solche Attacken auf den Menschen wird es immer geben, damit müssen wir leben.

Das klingt entmutigend.

Turek: Ja, aber: Krisen verdanken wir auch zentrale Fortschritte unserer Zivilisation. Denn es ist eine ganz natürliche Reaktion des Menschen, dass er überlegt: Was kann ich tun, um solche Szenarien in der Zukunft zu vermeiden? Die Pest beispielsweise ging im Mittelalter auf die Menschheit wie ein Hammer herunter. Doch nach jeder Seuche und Pandemie entwickelte man Möglichkeiten, um damit umgehen zu können: Hygiene, medizinisches Wissen, Medikamente. Und auch jetzt werden wir wieder überlegen: Was können wir tun, um eine solche Krise nicht noch mal erleben zu müssen oder besser meistern zu können?

War die Corona-Pandemie in gewisser Weise also absehbar?

Turek: Das kann man nicht sagen. Aber dass der Mensch sich immer wieder mit flächendeckenden Seuchen auseinandersetzen muss, damit müssen wir jederzeit rechnen.

Können Sie aus der heutigen Zeit schon Schlüsse auf die Zukunft ziehen?

Turek: Ich beobachte erste Anzeichen. Corona hat mit Gewalt politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen angestoßen. Ich nenne ein paar Stichworte: Globalisierung, Digitalisierung, Mobilität, Klimaschutz – Bereiche, wo es auch ohne eine Krise zu bedeutenden Schritten hätte kommen



Die Corona-Pandemie hat die Welt fest im Griff, Tag für Tag steigen die Infektionszahlen weiter an. Die Erfahrungen, die die Menschen gerade machen, werden Spuren in der Gesellschaft hinterlassen. Foto: Jonas Güttler, dpa

müssen. Zum Beispiel in Sachen Homeoffice. Das hat sich in kürzester Zeit in vielen Branchen etabliert und war vor der Krise oft noch die Ausnahme in manchen Betrieben. Die Digitalisierung hat sich zu einem probaten Mittel entwickelt, um mit der Pandemie umzugehen, weil sie eine gewisse Abschottung erlaubt. Dass sich das Ganze mit dieser Wucht entwickelt, hätte niemand gedacht.

Welche Auswirkungen hat die Pandemie denn noch auf die Zukunft?

Turek: Corona ist wie ein Beschleuniger. Die Entwicklung von Impfstof-

fen ist da ein gutes Beispiel, in welcher rasanten Geschwindigkeit Firmen aus verschiedenen Ländern zusammenarbeiten können. Da haben wir für zukünftige Generationen eine wichtige Lektion gelernt. Auch der Vergleich mit anderen Ländern in Sachen Krisenmanagement war wichtig.

Aber was ist mit den ganz kleinen Dingen im Alltag. Dem Händeschütteln zum Beispiel – das ja momentan praktisch nicht mehr existiert. Könnten solche Gesten vielleicht sogar komplett aussterben?

Turek: Das glaube ich nicht. Es ist die

natürliche Art des Menschen, Kontakt zu seinen Artgenossen zu suchen. Menschliche Beziehungen leben von Nähe. Vom Händeschütteln, Schulterklopfen, Umarmen und Küssen. Eine Pandemie löst solche über Jahrhunderte gewachsenen sozialen Angewohnheiten nicht einfach auf.

Was haben Sie als Zukunftsforscher im Zusammenhang mit Corona bislang noch beobachtet?

Turek: Ich war überrascht, dass wir in Deutschland ein gut funktionierendes Pandemie-Management gehabt haben. Die Kommunikations-

geschwindigkeit zwischen Politik und dem Gesundheitswesen war beeindruckend. Damit hätte ich so nicht gerechnet. Allerdings droht dieses Management momentan zwischen Voll- oder Teil-Lockdown im deutschen Föderalismus etwas zu entgleisen.

Die Leute sehnen sich nach der alten Normalität. Aber können wir überhaupt zu einem Vor-der-Krise zurückkehren?

Turek: Die Frage ist, was die alte Normalität ist. In kürzester Zeit entwickeln sich in unserer Gesellschaft neue Dinge. Manche banal, andere wälzen unser Zusammenleben praktisch komplett um. Die neue Zeit, in die wir hineinleben, hat nicht die Kontur der alten. Sie wird nicht identisch sein können mit der Vergangenheit.

Wie arbeiten Sie als Zukunftsforscher denn genau?

Turek: Ich komme von einem Institut der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität, dem Centrum für angewandte Politikforschung. Dort gibt es die Forschungsgruppe Zukunftsfragen, die sich im Grunde mit der alles umwölbenden Fragestellung beschäftigt: Wie wollen wir morgen leben? Ich als Politikwissenschaftler untersuche, wie sich aus den jetzt vorhandenen Daten und Szenarios gesellschaftliche Veränderungen für die Zukunft ableiten lassen.

Was schauen Sie sich bei Ihren Untersuchungen in Bezug auf Corona an?

Turek: In der Zukunftsforschung interessiert mich folgende Frage: Wenn wir wieder ein ähnliches Großereignis hätten wie Corona, wie würde sich eine Pandemie dann besser handeln lassen als bisher? Und mit welchen politischen Kräften könnten wir kooperieren? Schauen wir zum Beispiel in die USA: Mit der alten Trump-Regierung war ein gemeinsames Vorgehen gegen Corona unmöglich, etwa bei gemeinsamen politischen Aktionen. Die neue Regierung sendet da schon ganz andere Signale.

Interview: Maria Heinrich



Jürgen Turek ist Zukunftsforscher am Centrum für angewandte Politikforschung der LMU München.

Kommentar



Drogen sind nur ein Problem

VON MICHAEL BÖHM

bmi@augsburger-allgemeine.de

Noch ist unklar, wie tief der Drogensumpf bei der bayerischen, speziell der Münchner Polizei wirklich ist. Noch ist alles – juristisch gesehen – nur ein Verdacht. Doch schon der reicht aus, um einen gehörigen Schaden anzurichten. Denn die Ermittlungen fallen in eine Zeit, in der die Polizei ohnehin mit einem Verlust ihres Ansehens und ihrer Autorität zu kämpfen hat. So wird seit Monaten über rechte Tendenzen und problematische Strukturen im Polizeiapparat diskutiert. Gleichzeitig steigen die Fälle von Gewalt und Anfeindungen gegen die Beamten nicht erst seit der Corona-Pandemie, die aber ihren Teil dazu beiträgt. Das Drogenproblem in München – das angesichts 30 Verdächtiger nicht kleinzureden ist – fügt dem Image der Polizei einen weiteren Kratzer zu.

Die Entwicklung ist gefährlich und ihr muss, zum Wohle eines funktionierenden Rechtsstaates, schnellstmöglich Einhalt geboten werden. Im Münchner Fall muss das im ersten Schritt bedeuten: so umfassend wie nur irgend möglich aufklären, wer in den Skandal verwickelt ist. Wer hat was getan? Aber auch: Wer hat etwas gewusst, aber nichts gesagt? Denn hier beginnt der zweite Schritt, der noch deutlich schwieriger werden wird: Konsequenzen zu ziehen. Die Tatsache, dass nur die Aussage eines Dealers dazu führte, dass gegen die Beamten ermittelt wurde, zeigt, dass im Polizeiapparat, mindestens im Münchner, einiges schief läuft. Allein die koksenden Beamten zu entlassen wird dieses Problem nicht lösen. Hier muss tiefer gegraben werden – tiefer als der Drogensumpf jetzt schon ist.

Notizen aus der Region

MONHEIM

14-Jähriger fährt selbst zur Schule – samt Christbaum

Offenbar schon in Weihnachtsstimmung ist ein 14-Jähriger aus dem Landkreis Donau-Ries. Der jugendliche transportierte nämlich einen Christbaum zu seiner Schule – und zwar mit dem Auto seiner Eltern, das er selbst gefahren war. Am Parkplatz der Schule stellte er den Baum ab und ging ganz normal zum Unterricht. Nach dessen Ende wollte er mit dem knapp 200 PS starken Wagen wieder heimfahren, krachte aber beim Ausparken gegen ein anderes Auto. Dennoch setzte er die Fahrt fort, Zeugen aber beobachteten das Ganze. Sie riefen die Polizei, die den Burschen schließlich zu Hause stellte. (mve)

INGOLSTADT

Zwei Kinder legen Feuer in einer Grundschule

Mitte Oktober hatte es in einer Grundschule in Ingolstadt gebrannt. Verletzt worden war niemand, der Schaden liegt im fünfstelligen Bereich. Jetzt konnte die Polizei die Brandursache klären: Zwei Kinder haben gestanden, im Garderobebereich eines Klassenzimmers gezündelt zu haben. Die Idee dazu war den beiden offenbar ein paar Tage zuvor gekommen. Da hatte es einen Probealarm an der Schule gegeben und daraufhin wollten sie laut Polizei ein echtes Feuer machen. Mit juristischen Konsequenzen müssen die strafmündigen Kinder nicht rechnen. (rllu)

Drogensumpf im Polizeipräsidium wird immer tiefer

Kriminalität Im Münchner Rauschgiftskandal stehen mittlerweile schon 30 Beamte unter Verdacht. Sie sollen unter anderem Drogen konsumiert und mit ihnen gehandelt haben. Spuren führen auch in unsere Region

VON MICHAEL BÖHM

München/Augsburg Sie feierten, sie tranken, sie koksten, sie dealten – der Skandal um einen mutmaßlichen Drogensumpf innerhalb des Polizeipräsidiums München nimmt immer größere Ausmaße an. Wie das Landeskriminalamt (LKA) am Dienstag mitteilte, stehen mittlerweile schon 30 Beamte im Verdacht, unter anderem Drogen genommen und mit ihnen gehandelt zu haben – und ein Ende der Ermittlungen ist noch nicht in Sicht, wie ein Sprecher des LKA auf Nachfrage unserer Redaktion erklärte: „Es werden in diesem Zusammenhang allein 3,5 Millionen Chatnachrichten, drei Millionen Bilder und 75 000 Videos ausgewertet – das macht deutlich, wie umfangreich die Ermittlungen sind. Noch ist es zu früh, um seriös abschätzen zu können, ob noch weitere Personen beteiligt sind.“

Im Februar dieses Jahres war das Landeskriminalamt das erste Mal mit dem Fall an die Öffentlichkeit gegangen und hatte von acht beschuldigten Beamten aus dem Bereich des Polizeipräsidiums München berichtet. Seither ist die Zahl der Verdächtigen immer weiter angestiegen, und mittlerweile führen die Spuren auch aus der Landeshauptstadt hinaus.

Schon im September hatten Ermittler der Sonderkommission „Nightlife“ (zu deutsch: Nachtleben) mindestens eine Wohnung in Augsburg durchsucht – allerdings wegen eines Verdächtigen, der nicht der Polizei angehörte. Nun teilte das LKA mit: Auch ein Beamter des Polizeipräsidiums Schwaben Nord zählt zu den Beschuldigten. Es handelt sich dabei um keinen Polizisten aus Augsburg, sagte ein Sprecher des Präsidiums am Dienstag auf Nachfrage. Man wisse von dem

Verdacht, dieser werde aktuell geprüft, personelle Konsequenzen habe es noch keine gegeben. Mehr könne man zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen – es gehe aber „eher um niederschwellige“ Vorwürfe.



Im Münchner Polizeipräsidium wird gegen 30 Beamte ermittelt. Symbolfoto: dpa

Für den Fall im Gesamten trifft das nicht zu. Vorrangig gehe es um Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, teilte das Landeskriminalamt mit. Daneben werde gegen einzelne Beschuldigte auch wegen des Verdachts der Strafreitelung im Amt, der Verfolgung Unschuldiger, der Körperverletzung im Amt und des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen ermittelt – drei Beamte sollen Bilder mit Hakenkreuzen und Hitlergruß ausgetauscht haben. Die 29 weiteren Tatverdächtigen sind größtenteils Angehörige des Polizeipräsidiums München (26), zwei der bayerischen Bereitschaftspolizei und einer des Präsidiums Oberbayern Nord in Ingolstadt.

Ins Rollen gebracht hatte die Ermittlungen im Jahr 2018 ein Drogenhändler, der seinen Geschäften vor allem in einem exklusiven Münchner Nachtclub nachging. Im

Rahmen eines anderen Falls sagte er aus, dass auch Polizisten zu seinen Kunden zählten. Diese seien mitunter in den Genuss spezieller Rabatte für Polizeibeamte gekommen.

„Die im Raum stehenden Vorwürfe sind mit unserem Selbstverständnis und auch mit der berechtigten Erwartungshaltung der Bürgerinnen und Bürger an ihre Polizei absolut unvereinbar“, betonte der Münchner Polizeipräsident Thomas Hampel am Dienstag. Im Anschluss an die strafrechtliche Aufarbeitung werde das Polizeipräsidium mit aller Konsequenz geeignete Disziplinarmaßnahmen durchführen.

Hampel ist erst seit Anfang November Chef des Münchner Polizeipräsidiums. Zuvor hatte Hubertus Andrä sieben Jahre lang die größte Polizeibehörde Bayerns geleitet. Der 64-Jährige wurde am 30. Oktober offiziell in den Ruhestand verabschiedet. (mit dpa) »Kommentar